

26. Oktober 2025 – 30. Sonntag im Jahreskreis
Was heißt Beten?



Gipsmodell der Skulptur „Der Hörende“; Foto: LudgDed, CC BY-SA 4.0 <<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>>, via Wikimedia Commons; 09.10.25

Das 18. Kapitel des Lukasevangeliums begleitet uns auch an diesem Sonntag, und auch heute geht es wieder um das Thema Gebet, Bitten, mit Gott sprechen. In diesem Lesejahr ist damit ein größerer Komplex in der Verkündigung abgeschlossen, der immer wieder um dieses Thema kreiste. Schauen wir auf die Texte des heutigen Sonntags, mit dem als dem 30. Sonntag im Jahreskreis sich das Kirchenjahr schon sehr seinem Ende zuneigt, so kommt heute ein Aspekt zum Tragen, der eigentlich die Haltung dessen betrifft, der betet und sich damit an Gott wendet. Im Buch Jeses Sirach erhalten wir zunächst eine Beschreibung des Wesens Gottes, der sich dem Menschen als seinem Geschöpf voll Zuneigung zuwendet, ungeachtet der Person: wer immer sich ihm anvertraut und auf seine Liebe und Zuwendung hofft, erhält diese auch. Das einzige, was zählt, ist, dass das Gebet, die Bitte an Gott, aus der rechten Haltung heraus geäußert wird, die Gott alles zutraut und der es nicht darauf ankommt, sich und seine Person erst einmal in das rechte Licht zu setzen (wie es dann im Evangelium der Fall sein wird). Der Antwortpsalm gibt uns den Schlüssel für dieses Verständnis an die Hand, wenn es dort heißt: *Nahe ist der Herr den zerbrochenen Herzen und dem zerschlagenen Geist bringt er Hilfe. Der Herr erlöst das Leben seiner Knechte, niemals müssen büßen, die bei ihm sich bergen.* (Ps 34,19.23)

Im Evangelium begegnet uns die Erzählung vom Pharisäer und vom Zöllner, die sich beide zugleich zum Gebet in den Tempel begeben. Aber wie unterschiedlich fällt das Gebet der beiden aus! Der Pharisäer meint zu beten, wenn er sich und sein gottgefälliges Verhalten in den Mittelpunkt stellt und damit mehr Gott von sich erzählt als in ein wirkliches Gespräch mit Gott einzutreten. Der Zöllner dagegen wagt es nicht, den vorderen Bereich des Tempels zu betreten, bleibt ganz hinten – fast möchte man sagen, im dunklen Bereich – stehen und formuliert ganz schüchtern und zurückhaltend sein Gebet mit der Bitte um Erbarmen. Er weiß sich ganz und gar abhängig von der Güte und der Zuwendung Gottes, die der Pharisäer sich allein durch sein gesetzeskonformes Handeln zu erwerben glaubt.

Was kann dieses Gleichnis für das Verständnis vom Beten bedeuten? Es ist in diesem Sinne nicht erforderlich, möglichst viele Worte zu machen vor Gott, der uns kennt und weiß, was wir brauchen. Vielmehr kann es heißen, sich der Gegenwart Gottes bewusst zu werden, sich ihr auszusetzen, vielleicht ansatzweise so wie bei Teresa von Avila mit dem inneren Beten, das sie umschrieben hat mit den Worten: *Denn meiner Meinung nach ist inneres Beten nichts anderes als Verweilen bei einem Freund, mit dem wir oft allein zusammenkommen, einfach um bei ihm zu sein, weil wir sicher wissen, dass er uns liebt.* ([Das Buch meines Lebens](#) 8,5) Und Søren Kierkegaard sagt über das Beten: *Als mein Gebet immer andächtiger und innerlicher wurde, da hatte ich immer weniger und weniger zu sagen. Zuletzt wurde ich ganz still. Ich wurde, was womöglich noch ein größerer Gegensatz zum Reden ist, ich wurde ein Hörer. Ich meinte erst, Beten sei Reden. Ich lernte aber, dass Beten nicht bloß Schweigen ist, sondern Hören. So ist es: Beten heißt nicht, sich selbst reden hören. Beten heißt still werden und still sein und warten, bis der Betende Gott hört.*

Vielleicht sollten wir es öfter wagen, uns der Stille auszusetzen und darauf zu lauschen, was Gott uns darin sagen möchte – der Herbst ist womöglich eine gute Gelegenheit dafür!